

Cornelia Mügge, Stefan Rindlisbacher

KÖRPER UND RATIONALITÄT IN HISTORISCHER UND
ETHISCHER PERSPEKTIVE

Eine Hinführung

„Mein Körper ist kein Meme“, so betitelte die Autorin und Aktivistin Melodie Michelberger im Mai 2020 einen Artikel im ZEIT-Magazin.¹ Michelberger, die sich seit einigen Jahren mit körperpolitischen Fragen beschäftigt, wirft in diesem Artikel einen kritischen Blick auf körperbezogene Memes² im Kontext der Corona-Maßnahmen im Frühling 2020. Sie zeigt auf, dass die zahlreichen in dieser Zeit verbreiteten Memes um den so genannten ‚After-Corona-Body‘, die sich im Gestus der Selbstironie geben (z.B. „Ich bin ein Fetti, holt mich hier raus!“), körperpolitische Aussagen treffen: Sie unterstreichen das Schönheitsideal vom schlanken Körper und wirken, so Michelberger „wie ein übergeordneter Kontrollmechanismus der Schönheitsindustrie, damit wir das Ideal ‚schlank‘ und den Feind ‚dick‘ sogar während einer Pandemie nicht auch nur einen Tag aus den Augen verlieren.“³ Dicken Menschen vermittelten diese Memes, dass ihre Körper und sie selbst ungenügend seien.

Michelberger spricht in diesem Artikel nur ein Beispiel für eine breite Palette des *Bodyshaming* im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs an. Tatsächlich unterliegt der Körper heute ebenso wie in der Vergangenheit zahlreichen Anforderungen und Normierungsbestrebungen (Schlankheit,

¹ <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2020-05/bodyshaming-fatshaming-coronavirus-after-corona-body-memes>, zuletzt abgerufen am 8.7.2020

² Ein Meme ist eine kurze, in der Regel witzige Botschaft, die aus einem Bild oder einem kurzen Text (oft in Kombination miteinander, so dass das Bild einen neuen Sinn erhält) besteht und in sozialen Medien geteilt und verbreitet wird.

³ Vgl. Fussnote 1.

Gesundheit, Fitness, Attraktivität usw.). Reale Körper in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit werden an bestimmten Körpervorstellungen gemessen, mit Blick auf sie bewertet und sollen ihnen angepasst, in die entsprechende Form gebracht werden. Im wissenschaftlichen Diskurs wird dies häufig unter dem Stichwort der Rationalisierung des Körpers thematisiert. Untersucht wird die Rationalisierung des Körpers etwa in der Geschichtswissenschaft, in der sich eine eigene Forschung der *Körpergeschichte* entwickelt hat. Dabei legen historische Ansätze den Schwerpunkt auf die Rationalisierung des Körpers als einen Prozess, der einzelne Lebensbereiche oder ganze Lebensstile nach Effizienz- und Leistungsvorstellungen ordnet. Erörtert wird nicht nur, wie sich Körpervorstellungen im Verlauf der Geschichte verändern, sondern auch wie Diskurse über Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Schönheit den Körper formen und mit welchen biopolitischen Maßnahmen verschiedene Akteure darauf Einfluss nehmen. Auch in der Ethik findet eine Auseinandersetzung mit dem Körper und seiner Rationalisierung statt, der Fokus liegt hier aber stärker auf der Frage der Bewertung und der kritischen Diskussion von Körpervorstellungen. Ethiker*innen untersuchen, in der Regel ausgehend von aktuellen gesellschaftlichen Debatten, welche Körpervorstellungen in diesen Debatten zu Grunde gelegt werden und wie sie ethisch einzuschätzen sind. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei die kritische Analyse der Konzepte von Körper und Leib sowie Rationalität bzw. Vernunft,⁴ die in

⁴ Bei der Tagung ebenso wie in diesem Band lag bzw. liegt der Schwerpunkt auf der Konzeptionalisierung, Konstruktion und Rationalisierung von Körper und Körperlichkeit – die Konzepte von Rationalität und Vernunft werden nur insofern untersucht, als sie mit Blick auf den Körper von Bedeutung sind. Es erfolgt daher z.B. keine präzise Verhältnisbestimmung zwischen ‚Vernunft‘ und ‚Rationalität‘, wenngleich sich dazu vieles sagen ließe. An dieser Stelle und im Folgenden soll, wenn von Rationalität oder Vernunft die Rede ist, von einem weiten Verständnis ausgegangen werden, das auch in den meisten dualistischen Gegenüberstellungen zu finden ist.

der Tradition der ‚westlichen‘ Geistesgeschichte häufig in ein dualistisches Verhältnis gesetzt wurden und werden.

Fragen nach der Konstruktion und Rationalisierung von Körper und Körperlichkeit, verbunden mit der Beobachtung verschiedener disziplinärer Zugänge, waren der Ausgangspunkt für eine interdisziplinäre Tagung im November 2018 an der Universität Freiburg i.Ue. Unter dem Titel *Körper und Rationalität: Perspektiven aus der Körpergeschichte und aktuelle Debatten der Ethik* trafen sich 14 Wissenschaftler*innen der Zeitgeschichte, Religionswissenschaft und theologischen Ethik, um in einen Austausch über ihre unterschiedlichen Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen zu treten. Aus den Beiträgen dieser Tagung ist der vorliegende Band entstanden.

Im Folgenden sollen einfürend kurz der historische und der ethische Diskurs zu Körper und Rationalität skizziert werden, um vor dem Hintergrund dessen die sechs Beiträge dieses Bandes vorzustellen und einzuordnen.

Körper und Rationalisierung in der Geschichtswissenschaft

Seit den 1980er Jahren gerät der menschliche Körper zunehmend in den Fokus der Soziologie, der Kultur- und Geschichtswissenschaften.⁵ Galt er bis dahin als ahistorisches Kontinuum, das in der Menschheitsgeschichte nur als schweigende Entität der handelnden Akteure auftritt, wurde nun nach seiner Historizität gefragt und die Eingebundenheit in soziale Normen- und Herrschaftssysteme untersucht. Im deutschsprachigen Raum prägte vor allem Barbara Duden mit ihrer historischen Studie über das körperliche Erleben von Frauen im

⁵ Siehe zur Einführung in die Körpergeschichte u.a.: Heiko Stoff, Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der 90er Jahre, in: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 14/2 (1999), S. 142–160; Peter-Paul Bänziger/Simon Graf, Körpergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine „materielle“ Geschichte der Industrie- und Konsumgesellschaften zwischen Wissensproduktion und Differenzdiskursen, in: *Traverse* 19 (2012), S. 101–118.

18. Jahrhundert die Körpergeschichte.⁶ Historiker*innen und Historiker untersuchten davon ausgehend, wie die naturwissenschaftliche Medizin, Physiologie und Biologie mit ihrem neuen Wissen den weiblichen Körper zunehmend problematisierten und eine dualistische Geschlechterpolarität konstruierten. Insbesondere die feministische bzw. Gender-Forschung begann zudem die Geschlechterrollen und die Vorstellung von typisch „männlichen“ und „weiblichen“ Eigenschaften als wandelbare, kulturell geformte Zuschreibungen zu dekonstruieren und stellte die vorherrschende Geschlechterordnung und die damit verbundenen Machtstrukturen infrage.⁷ Im Anschluss an Michel Foucaults Arbeiten zu Disziplinierungsmacht und Biopolitik wurde dabei nicht zuletzt diskutiert, inwieweit der Körper im historischen und soziokulturellen Kontext nicht nur unterschiedlich interpretiert, sondern auch praktisch geformt und hergestellt wird. Damit rückte auch die Regulierung der Sexualität durch eugenische, rassistische oder neoliberale Formen der Bevölkerungspolitik in das Blickfeld der Geschichtswissenschaft.⁸

Tatsächlich galt der Körper in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen lange Zeit als das „Andere“ der Rationalität. Entsprechend konnten Fortschritt und Entwicklung nur durch das Verschweigen der Körperlichkeit oder mit einer strengen Kontrolle und Regulierung körperlicher Funktionen gedacht werden. Mit dem Aufstieg naturwissenschaftlicher Disziplinen wie der Biologie, Chemie und Physiologie im 19. Jahrhundert schien der Körper eine

⁶ Vgl. Barbara Duden, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1991.

⁷ Siehe dazu u.a.: Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. M. 1997; Kathleen Canning, *The Body as Method? Reflections on the Place of the Body in Gender History*, in: *Gender & History* 11/3 (1999), S. 499–513.

⁸ Siehe dazu u.a.: Rainer Mackensen (Hg.), *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*, Opladen 2002; Matthias Weipert, „*Mehrung der Volkskraft*“. *Die Debatte über Bevölkerung, Modernisierung und Nation 1890–1933*, Paderborn 2006; Maren Lorenz, *Menschenzucht. Frühe Ideen und Strategien 1500–1870*, Göttingen 2018.

neue Position einzunehmen.⁹ Das wachsende Wissen über die Körperfunktionen revolutionierte nicht nur die Medizin, auch Fragen der Ernährung, Körperpflege und Hygiene breiteten sich in wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Diskursen rasant aus.¹⁰ Beispielsweise forderten die Turn-, Sport- und Lebensreformbewegung nicht mehr nur eine geistige Ausbildung, sondern auch Pflege und Arbeit am Körper. „Ganzheitliche“ Körperpraktiken wie Yoga, Entspannungstechniken und Atemübungen versprechen bis heute eine Vereinigung von Körper, Geist und Seele.¹¹ Damit rückte der Körper im 20. Jahrhundert als Instrument eines guten Lebens und Symbol für Gesundheit und Leistungsfähigkeit in den Fokus verschiedenster Debatten und Ideologien.¹² Vom liberal-kapitalistischen Verbraucherkörper über den sozialistischen Arbeiterkörper bis zum faschistischen Übermenschen – nicht mehr nur die Entfaltung des rationalen Verstandes, sondern auch die Formung des Körpers sollte das Individuum wie auch die Gesellschaft weiterentwickeln.¹³

Aktuelle körpergeschichtliche Untersuchungen konnten jedoch zeigen, dass auch diese Forderungen nach einer neuen Körperlichkeit keinen „authentischen Naturkörper“ entdecken, sondern mit ihrem (Selbst-)Optimierungsparadigma weitere Mechanismen der Regulierung und Disziplinierung

⁹ Vgl. Philipp Sarasin/Jakob Tanner (Hg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1998.

¹⁰ Vgl. Philipp Sarasin, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a.M. 2001.

¹¹ Vgl. Pascal Eitler/Monique Scheer, Emotionengeschichte als Körpergeschichte. Eine heuristische Perspektive auf religiöse Konversionen im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35/2 (2009), S. 282–313.

¹² Vgl. Simon Graf, Leistungsfähig, attraktiv, erfolgreich, jung und gesund. Der fitte Körper in post-fordistischen Verhältnissen, in: *Body Politics* 1/1 (2013), S. 139–157.

¹³ Vgl. Paula Diehl (Hg.), *Körper im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen*, München 2006.

etablierten, die heute eine enorme Wirkungsmacht ausüben.¹⁴ Auch staatliche Akteure bekundeten nun Interesse an der Hervorbringung eines rationalisierten, produktiven Körpers, der möglichst ohne Störungen funktioniert.¹⁵ Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem der „wehrfähige“ Soldat und die „gebärfreudige“ Mutter im Fokus biopolitischer Überlegungen lagen, diente die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Kontext des anwachsenden Wohlfahrts- und Sozialstaates nach 1945 vor allem finanz- und wirtschaftspolitischen Zielen.¹⁶ Dazu wurden nicht nur lenkende Präventionskampagnen und Regulierungsinstrumente (bspw. gegen Alkohol, Tabak, Drogen) genutzt, sondern in der Schweiz auch bis in die 1970er Jahre eugenisch motivierte Zwangsmittel (bspw. Sterilisation) eingesetzt.¹⁷

Bei diesen körpergeschichtlichen Themen werden Historiker*innen immer wieder mit ethischen Fragen konfrontiert, die nach einer Positionierung verlangen: Eben weil die historischen Erkenntnisse nicht nur deskriptiv Machtstrukturen offenlegen, sondern damit auch Gewissheiten im Denken und Fühlen von Menschen infrage stellen, müssen auch die ethischen Voraussetzungen und Implikationen der historischen Forschung reflektiert werden. Um dies angemessen leisten zu können, ist der interdisziplinäre Austausch mit der Ethik, wie er an der Tagung in Freiburg i.Ue. stattgefunden hat und in diesem Sonderband weiterverfolgt wird, hilfreich und wichtig.

¹⁴ Vgl. Maren Möhring, *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1930)*, Weimar 2004.

¹⁵ Vgl. Lars Bluma/Karsten Uhl (Hg.), *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2012.

¹⁶ Vgl. Stefanie Duttweiler, *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*, Konstanz 2007.

¹⁷ Vgl. Judith Grosse et al. (Hg.), *Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950*, Frankfurt am Main 2014.

Körper, Leib und Rationalität in der theologischen Ethik

Anders als in der Geschichtswissenschaft war in der theologischen (und ähnlich in der nicht-theologischen) Ethik lange Zeit nur eine zögerliche Rezeption des *corporeal turn* festzustellen. Der Körper an sich wurde kaum thematisiert¹⁸ und daher mitunter auch, so der Titel eines Beitrags der katholischen Ethikerin Kerstin Rödiger, als „vergessene Kategorie der Ethik“ bezeichnet.¹⁹ Im Hintergrund dessen steht zum einen das Selbstverständnis der meisten ethischen Ansätze, in der Ethik gehe es darum, zu begründen, was als moralisch richtig betrachtet werden kann und wie man handeln sollte. Dafür spielen vernünftige Gründe und rationales Argumentieren notwendigerweise eine zentrale Rolle.²⁰ Dies ist zum anderen vor allem in der ‚westlichen‘ Ethik mit einer langen dualistischen Tradition verknüpft, wonach Körper und Körperlichkeit als das Andere von Geist, Vernunft und rationalem Denken betrachtet werden; vernünftig denken, argumentieren und nicht zuletzt das Gute erkennen kann man demnach besser oder sogar nur, wenn man körperliche Wahrnehmungen und Bedürfnisse so weit als möglich nachordnet oder ausschließt.²¹

¹⁸ Vgl. Marianne Heimbach-Steins, Körperbild, personale Identität und Gesellschaft. Sozialethische Denkanstöße und Desiderate – ein Diskussionsimpuls, in: Harm Goris (Hg.), *Bodiliness and Human Dignity*, Berlin 2006, S. 11-27, hier: S. 11.

¹⁹ Kerstin Rödiger, *Körper – vergessene Kategorie der Ethik? Die Anstöße von Martha Nussbaum und Amartya Sen für eine symbolisch und sozial dimensionierte „körperbewußte“ Ethik*, Münster 2003.

²⁰ Vgl. zur Verwendung von Vernunft und Rationalität Anmerkung 4.

²¹ Vgl. Anne Reichold/Pascal Delhom, Einleitung, in: dies., (Hg.) *Normativität des Körpers*, Freiburg i.Br. 2011, S. 7-14, hier: S.8; Regina Ammicht-Quinn, *Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter*, Mainz 1999, Kap. 1.2. Mit dem Dualismus von Körper und Rationalität ist weiterhin jener von Vernunft/Rationalität und Emotionen verknüpft (insofern auch Gefühle und Emotionen oft als vom Körper hervorgebrachte unvernünftige Ausbrüche charakterisiert wurden) sowie eine Reihe weiterer Dualismen, die eine große gesellschaftliche Wirkung entfaltet und im Laufe der Geschichte zur Legitimation unterschiedlicher Diskriminierungen beigetragen haben – etwa jener

Bis heute kommt der Dualismus von Körper und Rationalität sowie die damit verbundene Abwertung der Bedeutung des Körpers in der theologischen Ethik wie in der gesamten Theologie²² zum Tragen. Lange Zeit wurde auf die Problematik dessen vor allem durch feministische und genderbewusste Ansätze aufmerksam gemacht, die den Antagonismus von rationalem Denken und Körper als

von (vernünftigen) Männern und (emotionalen und stärker körperbezogenen) Frauen, aber auch von ‚Weißen‘ und ‚Schwarzen‘, ‚westlichen Gebildeten‘ und ‚nicht-westlichen Wilden‘ usw. Darin liegt sicher ein wesentlicher Grund dafür, warum die Kritik an den – gesellschaftsnormierenden ebenso wie an den epistemisch grundlegenden – Dualismen sowie die Forderung nach einem anderen Umgang mit Körper und Körperlichkeit besonders nachdrücklich aus der Perspektive feministischer, aber auch interkultureller und postkolonialer Theologie formuliert wurden und werden. Dementsprechend sind auch körperbewusste Ansätze häufig v.a. aus diesen Kontexten hervorgegangen. Siehe u.a.: Lisa Isherwood/Elizabeth Stuart, *Introducing Body Theology*, Sheffield 1998; Stephan Kriesel, *Der Körper als Paradigma. Leibesdiskurse in Kultur, Volksreligiosität und Theologie Brasiliens*, Luzern 2001; Rödiger, *Körper – vergessene Kategorie der Ethik?*

²² Der Fokus dieses Bandes liegt auf dem theologisch-ethischen Diskurs im Dialog mit historischen und religionsgeschichtlichen Perspektiven. Körper und Körperlichkeit werden zunehmend aber auch in anderen theologischen Fächern thematisiert, etwa in der praktischen Theologie: Albrecht Grözinger, Vom Verschwinden und der Wiederkehr des Körpers in der Praktischen Theologie, in: Christina Aus der Au (Hg.), *Körper – Kulte. Wahrnehmungen von Leiblichkeit in Theologie, Religions- und Kulturwissenschaften*, Zürich 2007, S. 75–91; Isolde Karle, Tiefe Adressierung. Körperlichkeit zwischen Verdrängung und Aufwertung, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 58 (2014), S. 179–189; in den Biblischen Studien: Annette Weissenrieder/Katrin Dolle (Hg.), *Körper und Verkörperung. Biblische Anthropologie im Kontext antiker Medizin und Philosophie. Ein Quellenbuch für die Septuaginta und das Neue Testament*, Berlin/Boston 2019; Silvia Schroer/Thomas Staubli, *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1998; sowie in den der Ethik eng verwandten Fächern der Dogmatik und Fundamentaltheologie: Saskia Wendel, Auf den Leib Christi geschrieben, in: dies./Aurica Nutt (Hg.), *Reading the Body of Christ. Eine geschlechtertheologische Reflexion*, Paderborn 2016, S. 13–28; Klaus Müller, *Endlich unsterblich. Zwischen Körperkult und Cyberworld*, Kevelaer 2011.

Konstruktion aufweisen und kritisieren,²³ wobei es ihnen keineswegs darum geht, den Körper diskursiv aufzulösen, wie dies in genderkritischen Kommentaren häufig unterstellt wird, sondern darum, das Körperliche in seiner Eigenheit und Vielfalt stärker zu berücksichtigen.²⁴ Seit einigen Jahren wird nun auch breiter in der theologischen Ethik angemahnt, dass dem Körper größere Aufmerksamkeit gewidmet und der Dualismus kritisch hinterfragt werden muss. Schließlich zeigen nicht zuletzt aktuelle gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen zum körperlichen *Enhancement* durch Fitness, chirurgische Eingriffe und gentechnische Verfahren, die omnipräsente Körperinszenierung in *Social Media* und die Verwendung von *Big Data* in der Gesundheitsindustrie sowie trans- und posthumanistische Überlegungen, dass eine neue und umfassende Auseinandersetzung mit Körper und Körperlichkeit notwendig ist.²⁵ Bemühungen um eine stärkere Berücksichtigung des Körpers setzen dementsprechend häufig bei konkreten anwendungs- bzw. bereichsethischen Problemen an, etwa der bioethischen Diskussion um *Enhancement*²⁶ oder

²³ Wegweisend dafür im deutschsprachigen Diskurs: Ammicht-Quinn, *Körper – Religion – Sexualität*; siehe ausserdem Isherwood/Stuart, *Introducing Body Theology*; Elisabeth Moltmann-Wendel, *Mein Körper bin Ich. Neue Wege zur Leiblichkeit*, Gütersloh 1994.

²⁴ Vgl. Hille Haker, Körperlichkeit im Plural. Geschlechtertheorie und katholisch-theologische Ethik, in: *Herder Korrespondenz Spezial 2* (2014), S. 21-24, hier: S. 24.

²⁵ Vgl. Walter Lesch, Neue Körperbilder als Anfragen an ethische Diskurse, in: Harm Goris (Hg.), *Bodiliness and Human Dignity*, Berlin 2006, S. 29-44. Exemplarisch für das ethische Interesse am Körper steht im katholischen Diskurs auch der 2008 von Thomas Hoppe herausgegebene Band „Körperlichkeit – Identität. Begegnung in Leiblichkeit“, der Beiträge des Fachkongresses der ‚Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik‘ versammelt. Thomas Hoppe (Hg.), *Körperlichkeit – Identität. Begegnung in Leiblichkeit*, Freiburg 2008.

²⁶ Vgl. Thomas Runkel, *Enhancement und Identität. Die Idee einer biomedizinischen Verbesserung des Menschen als normative Herausforderung*, Tübingen 2010.

der Herausforderung des Transhumanismus.²⁷ Eine zentrale Herausforderung besteht dabei darin, der Spannung gerecht zu werden, einerseits den Körper in seiner Eigenheit und seiner ethischen Bedeutung ernst zu nehmen und andererseits in keinen ‚Körperkult‘ zu verfallen,²⁸ der letztlich keine Aufwertung des Körperlichen bedeuten würde, sondern eine erneute Rationalisierung und Instrumentalisierung. Damit führen die konkreten gesellschaftlichen Fragen nahezu unumgänglich auf die grundlegende Ebene der Konstruktion und Bewertung des Körpers sowie seiner Bedeutung für den Menschen und für die Ethik; in vielen ethischen Beiträgen werden in diesem Sinn entsprechende Tiefenbohrungen gemacht und Rückschlüsse gezogen (so z.B. auch in dem Aufsatz von Anna Janhsen in diesem Band).

In der theologischen Ethik spielen in diesem Zusammenhang die Konzepte von Leib und Leiblichkeit eine zentrale Rolle. Viele Theolog*innen haben in den vergangenen Jahren betont, dass der Mensch im christlichen Verständnis immer schon als ein ‚leiblicher‘ gedacht wird und dass es in der Bibel und in der christlichen Tradition zahlreiche Anhaltspunkte dafür gibt, den Menschen nicht auf eine körperlose Vernunft zu reduzieren, sondern ihn in seiner Ganzheit als Geschöpf, in seiner Verletzlichkeit und Eingebundenheit zu denken.²⁹ Ausdrücklich wird mitunter auch von einer antidualistischen

²⁷ Vgl. Mathias Wirth, Trans-Körper. Theologie im Gespräch mit Transhumanismus und Transsexualität, In: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 62/1, (2018), S. 10–30.

²⁸ Vgl. zu dieser Ambivalenz mit Blick auf Körper und Sexualität: Stefan Orth, Zur Einführung, in: Ders. (Hg.), *Eros – Körper – Christentum. Provokation für den Glauben?* Freiburg i.Br. 2009, S. 9–17, hier: S. 16.

²⁹ Siehe dazu u.a.: Peter Dabrock, „Leibliche Vernunft“. Zu einer Grundkategorie fundamentaltheologischer Bioethik und ihrer Auswirkung auf die Speziesismus-Debatte, in: Ders./Ruth Denkhäus/Stephan Schaeede, *Gattung Mensch. Interdisziplinäre Perspektiven*, Tübingen 2010, S. 227–262; Ulrich H.J. Körtner, *Leib und Leben. Bioethische Erkundungen zur Leiblichkeit des Menschen*, Göttingen 2010; Christof Breitsameter, Der Gesellschafts-Körper. Zwischen natürlicher Unverfügbarkeit und grenzenloser Gestaltbarkeit, in: Hoppe, *Körperlichkeit*, S. 187–201.

Stoßrichtung gesprochen.³⁰ Davon ausgehend wurden nicht zuletzt sogar spezifische Vernunftkonzepte entworfen, die den Dualismus zu überwinden scheinen; so etwa jenes der ‚leiblichen Vernunft‘ (Peter Dabrock), welches der Überzeugung Ausdruck verleihen soll, „dass die Sonderstellung des Menschen, die man heuristisch und tentativ als ‚Vernunft‘ zu bezeichnen sich anschicken kann, [...] nicht ohne ihre leibliche Verankerung gedacht werden kann.“³¹

Aus einer körperbezogenen Perspektive ist diese starke Bezugnahme auf den Leib jedoch ambivalent zu bewerten. Einerseits können damit in der Tat wichtige Dimensionen des Körperlichen einbezogen und für ethische Fragen berücksichtigt werden: Insofern der Leib, verstanden als „unser Körper, wie wir ihn selbst erleben und wie wir uns in ihm erleben“³² als wesentlich für den Zugang zur Welt und zu anderen Menschen betrachtet wird, wird auch dem Körperlichen eine größere Bedeutung gegeben, nicht nur als Objekt der Ethik, sondern teilweise auch als Zugang und Bedingung ethischer Reflexion. Andererseits bleibt diese Berücksichtigung des Körperlichen häufig begrenzt, insofern Leib und Körper nachdrücklich voneinander unterschieden werden. So soll der Leib gerade nicht ‚bloß‘ Körper sein, sondern steht für einen in bestimmter Weise wahrgenommenen und gedeuteten Körper – und diese Wahrnehmung wird nun wiederum in starker Weise an Vernunft und Rationalität gebunden und setzt diese voraus. Körperlichkeit, so scheint es, kann hier nur dann ethisch von Bedeutung sein, wenn sie rational durchdrungen ist; damit aber besteht die Gefahr, dass sie erneut dem Rationalen gegenübergestellt und nachgeordnet wird. Insbesondere feministische Ansätze sprechen daher mitunter kritisch von

³⁰ Vgl. Körtner, *Leib und Leben*, S. 19. In protestantischer Perspektive wird dies ausdrücklich mit der Überzeugung verknüpft, dass einerseits der ganze Mensch, und das heißt auch seine Vernunft, korrumpiert sei und andererseits auch die Verheißung für den ganzen Menschen – in seiner Leiblichkeit – gelte: Dabrock, „*Leibliche Vernunft*“, S. 240.

³¹ Dabrock, „*Leibliche Vernunft*“, S. 246.

³² Körtner, *Leib und Leben*, S. 11.

einer Verschiebung und Verkleidung des Dualismus.³³ Eine leibbezogene Theologie überwindet insofern nicht per se den Dualismus und die Nachordnung des Körperlichen; dennoch ist anzuerkennen, dass Ansätze, die die Bedeutung des Leibes hervorheben, häufig auch eine Kritik am starken Dualismus von Körper und Rationalität formulieren und sich um die Integration bestimmter Dimensionen von Körperlichkeit bemühen. Ob der Bezug auf den Leib letztlich einen besseren Ausgangspunkt für eine körperbezogene Theologie und Ethik darstellt oder nicht, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Auch die Beiträge in diesem Band beziehen hierzu unterschiedliche Positionen – während Tony Pacyna einen leibbezogenen Ansatz wählt und nahelegt, dass darin ein guter Ausgangspunkt liegt, bezieht Theresia Heimerl eine kritische Position und verzichtet in ihren Ausführungen auf den Leibbegriff; Anna Janhsen wiederum greift die Unterscheidung als sinnvoll auf, mahnt aber an, dass Leib und Körper als reziprok verstanden werden müssen.

Für die Auseinandersetzung mit Körper(lichkeit) und Rationalität in der theologischen Ethik ist es aufschlussreich, so der Ausgangspunkt der Freiburger Tagung, einen Blick auf die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieser Konzepte, die Konstruktion ihrer Verhältnisbestimmung und den Wandel, dem diese unterliegen, zu werfen. So findet man historisch viele Beispiele dafür, wie versucht wurde, dem Körper stärkere Bedeutung zu geben und das Körperliche gegenüber Rationalisierungsbewegungen aufzuwerten. Zugleich macht die historische Analyse aber deutlich, dass Versuche zur Aufwertung des Körperlichen oft eine eigene Form der Rationalisierung entwickeln (siehe am Beispiel der Naturheilbewegung um 1900 den Beitrag von Stefan Rindlisbacher in diesem Band). Solche historischen Analysen unterstreichen zum einen die ethische Aufgabe, aktuelle gesellschaftliche Entwürfe zu Körper und Körperlichkeit

³³ Vgl. Ammicht-Quinn, *Körper – Religion – Sexualität*, S. 34–36; vgl. auch Heimerl in diesem Band.

kritisch zu begleiten und auf Rationalisierungstendenzen hin zu untersuchen (dieser Aufgabe widmet sich beispielsweise der Beitrag von Maren Behrens in diesem Band); zum anderen mahnen sie die ethische Diskussion, in ihren Versuchen um eine stärkere Berücksichtigung des Körperlichen selbst wieder nach dabei wirkenden Rationalisierungsdynamiken zu fragen und den Konstruktionscharakter der Konzepte von Körper und Rationalität sowie der Wechselwirkung zwischen beiden kritisch zu reflektieren und aufzuarbeiten.

Zusammenschau der Beiträge dieses Bandes

I. Körper und ihre Bedeutung aus religions- und zeitgeschichtlicher Perspektive

Der Tagungsband wird eröffnet mit einem Beitrag von Theresia Heimerl. Unter dem Titel „*Die vernünftige Herrin des Fleisches*“. *Christliche Diskurse um das Verhältnis von Körper und Seele und ihre Infragestellung in gegenwärtigen anthropologischen Utopien* schlägt Heimerl einen großen Bogen von Augustinus über das Mittelalter und die Neuzeit bis hin zu aktuellen Narrationen über Körper, Vernunft und Seele. Sie zeigt u.a., dass schon Augustinus im vierten Jahrhundert darüber nachdachte, wie der materielle Körper mit asketischen Praktiken zu disziplinieren sei, um ihn für die Begierden der Seele unempfindlich zu machen. Im mittelalterlichen Christentum wurde der Körper dann „zentraler Bestandteil auf dem Weg zum Heil“ (S. 34), was, wie Heimerl am Beispiel dominikanischer Mönche im 14. Jahrhundert beschreibt, häufig ebenfalls dazu führte, den Körper in blutigen Ritualen zu malträtieren, um ihn unter Kontrolle zu bringen. Mit der Reformation verlor der Körper diese große Relevanz für das Heilsgeschehen und wurde stattdessen der profanen Gesundheitspflege überlassen. Im 19. Jahrhundert übernahm dann die Medizin das Sprechen über den Körper und prägte damit einen strengen Dualismus von Körper und Seele, der die traditionelle christliche Anthropologie zunehmend infrage

stellte. Dieser Dualismus wird, so zeigt Heimerl, auch in aktuellen Zukunftsvisionen, wie sie etwa in Science-Fiction-Produktionen wie *ALTERED CARBON* und *GHOST IN THE SHELL* entworfen werden, fortgeführt. Ob „die christliche Anthropologie mit ihrem komplexen Körper-Seele-Konzept“ hier mehr als ein „Stachel im Fleisch“ sein kann, bleibt laut Heimerl offen (S. 46).

Die folgenden beiden Beiträge beleuchten, auf welche Weise andere, nichtchristliche Akteure bereits um 1900 auf den naturwissenschaftlich geprägten Körper-Geist-Dualismus reagierten. So untersucht Stefan Rindlisbacher in seinem Beitrag *Der Körper in der Naturheilkunde: Die Geschichte einer ambivalenten Rationalisierung*, wie die Naturheilbewegung im 19. Jahrhundert die holistischen Körpervorstellungen und humoralpathologischen Behandlungsansätze des christlichen Mittelalters weiterführte und sich zugleich auf die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften über den menschlichen Körper stützte. Im Unterschied zur aufkommenden Zellulärpathologie hielt die Naturheilkunde an der Überzeugung fest, dass sich Krankheiten nicht in bestimmten Organen oder Zellstrukturen manifestieren, sondern auf ein körperliches und geistiges Ungleichgewicht zurückzuführen seien. Mit ihren Wasseranwendungen, Sonnenkuren und Diätbehandlungen förderten sie aber zugleich die Medikalisierung, Verwissenschaftlichung und Rationalisierung des menschlichen Körpers. Damit verweist Rindlisbacher darauf, dass sich in der Moderne multiple Körpervorstellungen herausbildeten, die auf unterschiedliche Weise den Prozess der Rationalisierung beeinflussten.

Eine alternative, den Körper-Geist-Dualismus infrage stellende Körperkonzeption lieferte um 1900 auch die theosophische Bewegung. In ihrem Beitrag *„War Kant imstande, sich auch nur Zahnschmerzen zu vertreiben?“* beleuchtet Judith Bodendörfer das *Verhältnis von Körper und Geist im theosophischen Denken am Beispiel der autobiographischen Texte von Gustav Meyrink*. In der Theosophie war die Vorstellung eines dreiteiligen Körpers verbreitet, der sich

aus dem grobstofflichen und feinstofflichen Körper sowie dem Astralkörper zusammensetzt. Bodendörfer beschreibt, wie Gustav Meyrink durch okkulte Praktiken wie Yoga versuchte, diese verschiedenen Körperebenen zu beherrschen und dadurch nicht nur die sichtbare Natur, sondern auch die sogenannte Astralebene zu beeinflussen. Wie Meyrink die Wirkungsweise dieser Körperübungen erklärte und ob es ihm gelang, mit diesen „okkulten Mitteln seine akuten Zahnschmerzen zu vertreiben“ (S. 93), erklärt Bodendörfer in ihrem Beitrag.

II. Ethische Diskurse um Körper, Leib und Rationalität

Der zweite Abschnitt des Tagungsbandes beginnt mit einem Aufsatz von Tony Pacyna mit dem Titel *Gelebte Vernunft – Gedanken zu einer Hermeneutik des Leibes*. Pacyna setzt hier am grundlegenden Ethik-Verständnis an und geht in Abgrenzung zum herrschenden Verständnis von Ethik als Handlungstheorie in phänomenologischer Tradition davon aus, dass man mit einer „Hermeneutik der Wahrnehmung“ beginnen müsse (S. 99). Demnach sei uns unsere „eigene Perspektive [...] sprachlich nicht vollständig zugänglich“, vielmehr zeige sich unser „Fundament des Weltbildes [...] in unseren Handlungen als Lebenswelt“ (ebd.), und das heißt: in wesentlicher Hinsicht über Leiblichkeit. Der Leib wird hier zum „Ort der Rationalität“ (ebd.). Ausgehend vom protestantischen Ethikdiskurs (Eduard Tödt versus Johannes Fischer) buchstabiert Pacyna diese These vor allem in Auseinandersetzung mit Ludwig Wittgenstein aus. Er erläutert, dass Sprache bei Wittgenstein sehr weit, nämlich auch als Körpersprache verstanden werde. Wittgenstein mache deutlich, dass wir zum Verstehen nicht nur Worte brauchen, sondern auch deren Anwendung, die leiblich ist, was Pacyna schließlich zur Rede von ‚leiblicher Vernunft‘ führt.

Anders als Pacyna, der auf fundamentalethischer Ebene ansetzt, geht Anna Janhsen in ihrem Beitrag *Aporie körperlicher*

Rationalisierbarkeit. Körper zwischen sozialer Normierung und leiblicher Situierung am Beispiel ästhetisch-plastischer Chirurgie von einer konkreten gesellschaftlichen Debatte aus, jener um ‚Schönheitsoperationen‘. Janhsen zeigt zunächst verschiedene Dimensionen dieser Debatte auf (Gesundheit, psychisches Leiden, Lifestyle, Ästhetik, Therapie...), um dann auf ethische Problemstellen hinzuweisen wie etwa die „zunehmende[...] Kommerzialisierung“ von Schönheitschirurgie (S. 118). Mit Pierre Bourdieu fragt sie nach der Instrumentalisierung des Körpers mit Blick auf eine bessere soziale Positionierung und mit Michel Foucault nach der dabei wirkenden Disziplinierungsmacht. Wenngleich ästhetische Eingriffe in den Körper eine heilende Dimension haben können, sei es aus ethischer Sicht wichtig, kritisch mit Blick auf „eine grenzenlose Verobjektivierung und Rationalisierung des Körpers“ zu sein (S. 125). Ausgehend von dieser Analyse erläutert Janhsen die vielschichtigen Bedeutungen des Körpers und greift dafür nicht zuletzt die leibphänomenologische Unterscheidung von Leib und Körper auf, wobei sie aber betont, dass daraus kein weiterer Dualismus erwachsen dürfe, sondern die Reziprozität der beiden Konzepte gewahrt werden müsse.

Den Abschluss des Bandes bildet der Aufsatz *Queere Körper zwischen Anerkennung und Unterwerfung* von Maren Behrens, die mit ihrer rechtsethischen Analyse des neuen Geschlechtseintrags ‚divers‘ eine weitere Perspektive auf den Körperdiskurs eröffnet. Unter anerkennungstheoretischem Fokus skizziert Behrens die Geschichte des neuen Geschlechtseintrags in Deutschland und analysiert seine Bedeutung mit Blick auf die Anerkennung von Geschlechtervielfalt und den Anerkennungskampf um Geschlecht. Dabei untersucht sie insbesondere, ob es bei dem neuen Eintrag „um queere Körper oder [...] auch um queere Identitäten“ (S. 137) geht, und zeigt auf, dass diesbezüglich eine Reihe von Verständigungs- und Auslegungsschwierigkeiten besteht: Während einige das entscheidende Kriterium in ‚objektiven‘ biologischen

Merkmale sehen, lehnen andere eine solche „rein biologisch-anatomische Auslegung“ ab und weisen darauf hin, dass die „Geschlechtsidentität sich eben auch durch psychologische und soziale Faktoren konstituieren“ (S. 147). Tatsächlich sei, so Behrens, der Anerkennungskampf um Geschlecht mit dem neuen Eintrag keineswegs abgeschlossen. Vielmehr stehe er am Beginn und richte sich zunehmend neben der Frage der Intergeschlechtlichkeit auch auf jene um die Geschlechterbinarität als solche. Aus anerkennungstheoretischer Sicht ist es laut Behrens wichtig, diese Debatten weiterzuführen und dabei stets auch die zu Grunde gelegten (Rechts-)Kategorien in ihrer Entwicklung zu betrachten und kritisch zu hinterfragen.

Danksagung

Wir danken allen, die zum Gelingen der Tagung und zur Entstehung dieses Bandes beigetragen haben, allen voran den Teilnehmer*innen der Tagung für ihre anregenden Vorträge und die bereichernde Diskussion und insbesondere denjenigen, die ihre überarbeiteten Vorträge für die Publikation bereitgestellt haben. Danken möchten wir weiterhin dem Forschungsfonds der Universität Freiburg i.Ue., der Theologischen Fakultät sowie dem Fakultären Aktionsfonds der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i.Ue., deren finanzielle Unterstützung die Tagung und diesen Band möglich gemacht haben. Gedankt sei außerdem den Herausgeber*innen der Zeitschrift *theologie.geschichte* August H. Leugers-Scherzberg, Katharina Maria Peetz und Lucia Scherzberg für die Möglichkeit der Publikation. Und nicht zuletzt danken wir Dr. Jan Leichenring für das schnelle und zuverlässige Lektorat.

